

Saallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Saallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt

Die Zeitung erscheint zweimal täglich
und wird zweimal nach hier und auswärts
verkauft.

Abonnementpreis
pro Quartal bei unmitelbarer Abnahme 3 Mark 80 Pf.,
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.



literarisches Blatt
und Land.

Insertionsgebühren
für die Saalische Zeitung gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweifach 15 Pf.,
für die zweifachige Zeile Petitdruck oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen
40 Pf.

In der Expedition der Saalischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: H. Schwetschke in Halle.

N^o 27.

Halle, Mittwoch den 1. Februar. (Mit Beilagen.)

1882.

Das neue französische Ministerium.

Mit weit größerem Recht als das vor wenigen Wochen erst gebildete und lösende wieder gestiftete Kabinet Gambetta kann das neue Ministerium als „le grand ministère“ bezeichnet werden. Unter den Mitgliedern des ehemaligen Kabinetpräsidenten, der Freycinet, der von neuem das Portefeuille des Aussenwärtigen übernimmt, darf dieses Kabinet in der That eine längere Dauer erhoffen, als sie seinem turbulenten Vorgänger beschieden war. Ist doch Freycinet, dessen Thätigkeit bis zu dem bekannten Desaveu, welches er in Montauban der champagne'schen Politik Gambetta's zu Theil werden ließ, von dem letzteren selbst in vollem Maße anerkannt wurde, die den jüngsten Erneuerungsversuchen für den Senat nicht weniger als vier Mal gewährt worden, so daß er recht eigentlich das Vertrauen des Landes besitzt. Nicht minder hat der Senat selbst Herrn Freycinet bis in die letzte Zeit stets mit Vertrauensstellungen geehrt und ihn insbesondere zum Vorsitzenden einflussreicher Kommissionen ernannt. Das Freycinet das Portefeuille des Aussenwärtigen übernimmt, wird insbesondere von der Diplomatie, zu welcher er während seiner Amtsführung stets die besten Beziehungen unterhielt, mit Beifall begrüßt werden.

Nicht minder bedeutsam ist die Ernennung Léon Say's zum Finanzminister, welche nach den letzten Nachrichten gewiß gelten kann. Der Name Léon Say's verbindet sich ebenfalls für das französische Finanzwesen eine konservative Richtung, zumal jetzt die dem Ministerium Gambetta zugeschriebenen weitläufigen Projekte auf vielen Seiten als bestritten gelten müssen. Die von dem neuen Finanzminister für seinen Eintritt gestellten Bedingungen lauten denn auch im Wesentlichen dahin, daß weder die Konversion der Rente, noch der Ankauf der Eisenbahnen durch den Staat, noch die Emision neuer Anleihen stattfinden soll.

Außerdem wird der öffentlichen Unterricht übernommen, verleiht dem Ministerium gleichfalls ein beachtenswerthes Relief. Die Thatsache, daß derselbe als ehemaliger Kabinetpräsident sich mit einem einfachen Portefeuille begnügt, beweist, wie großes Gewicht von den französischen Staatsmännern darauf gelegt wird, neben Herrn Freycinet wirken zu können.

Von den bisherigen Ministern verleiht nur Gochery als ministre des postes et télégraphes in dem Kabinet. Dagegen haben der neue Marineminister Jauréguiberry, der Minister der öffentlichen Arbeiten, Barrois, sowie der Landwirtschaftsminister Tirard bereits in früheren Ministerien die gleiche Stellung bekleidet. Gochet, der das Portefeuille des Innern übernimmt, hat sich früher schon durch geraume Zeit als Unterrichtssekretär bewährt.

Weniger hervorgetreten sind bisher der neue Justizminister Humbert und der Kriegsminister General Billot. Der Erstere gehört dem Senate als lebenslängliches Mitglied an und gilt als ausgezeichnete Jurist. Billot, welcher als Mitglied des Senats in der Nationalversammlung gewählt, wohl erst als Präsident der gauche républicaine fungirte und zuerst den Antrag auf Verlei-

gung der Assemblée nach Paris eintrugte. Er präsidirte ferner in der Kommission, welche mit dem ägyptischen Sultan verhandelt war. In der 30er Kommission spielte Humbert eine hervorragende Rolle.

Der neue Kriegsminister Billot gehört gleichfalls dem Senate als „inamovible“ an. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges war Billot Oberlieutenant und avancirte in kurzen Zwischenräumen bis zum Divisionsgeneral und Kommandanten des 18. Armeekorps. Bei Beaune la Rollande und Wörth besaß er sich als scheidender Offizier, was jedoch nicht verhinderte, daß die ihm „desseins der Grabe“ betraute Kommission ihn nur als Brigadegeneral bestätigte. Am 8. Februar 1871 vom Corps d'Armée in der Nationalversammlung gewählt, erwarb sich General Billot stets als überaus guter Republikaner.

Von den neuen Ministern, welche Gambetta bei seiner Berufung in die Regierung geschaffen hatte, ist das Ministerium der schönen Künste wiederum beibehalten und damit die hauptsächlichste Spur getilgt, welche das „Organisationstalent“ des bisherigen Kabinetpräsidenten noch hinterlassen hatte.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 30. Januar. Der heute über das Befinden des Großherzogs veröffentlichte Bericht konstatiert, daß bei fortschreitender Besserung der Augenentzündung und allmählicher Zunahme des Sehevermögens das Allgemeinbefinden durch wiederholte nächtliche Schlaflosigkeit nachtheilig beeinflusst ist.

Wien, 30. Januar. Der „Polit. Anzeiger“ wird aus Athen gemeldet: Die Thronrede, mit welcher die neue Kammer eröffnet wurde, hebt die Annahme der modificirten griechisch-türkischen Grenzlinie hervor unter Anerkennung der von den Mächten zu Gunsten der Interessen Griechenlands aufgetretenen Bemühungen. Weiter spricht die Thronrede die Hoffnung auf eine Beilegung der noch schwebenden türkisch-griechischen Schwierigkeiten aus und empfiehlt endlich der Kammer die Genehmigung außerordentlicher finanzieller und militärischer Maßregeln.

Paris, 30. Januar. Das „Journal des Débats“ bestätigt, daß das von Freycinet, Léon Say und Ferry angenommene Finanzprogramm dahin geht: Abber eine Rentenemission, noch eine Konzentration, noch Ankauf der Eisenbahnen.

Freycinet hat heute Vormittag dem Präsidenten Grevy die Ministerliste unterbreitet. Die Zusammenfassung des neuen Kabinetts ist die folgende: Freycinet Kabinetpräsident und Aussenwärtiger, Léon Say Finanzen, Ferry Unterricht, Gochet Inneres, Humbert Justiz, Billot Krieg, Jauréguiberry Marine, Barrois öffentliche Arbeiten, Tirard Landwirtschaft, Gochery Posten. Die Publikation des neuen Ministeriums wird morgen im „Journal officiel“ erfolgen. Die Ernennung der Unterstaats-Secretäre hat noch nicht stattgefunden.

Belgrad, 30. Januar. Stupschina. Fortsetzung der Abreise. Nach einer Rede des Führers der Rabatiner hielt

der Vizepräsident Kujundzic eine längere, beifällig aufgenommene Rede, in welcher er auf die Verdienste, welche sich die Regierung während des letzten Jahres erworben, hinwies. Die Adresse wurde sichtlich mit 99 gegen 50 Stimmen angenommen. Sodann wurden zwei Ulate des Fürsten Veleka, durch welche der Finanzminister zur Einbringung eines Gesetzentwurfes betreffend die Gemeindefinanzen, und der Minister des Innern zur Einbringung eines Gesetzentwurfes betreffend die Reform der Gemeindegesetzgebung ermächtigt wurden.

London, 30. Januar. Den „Daily News“ zufolge wäre die Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung in den Grafschaften Clare und Wimerick unbegründet.

Tagesrundschau im Ausland.

(Ausgenommen die Nachrichten in vorstehenden Depeschen.)

Rußland. Aus Warschau wird geschrieben: Vor den Friedensrichtern werden täglich die Verhandlungen gegen die Angeklagten vom 25., 26. und 27. December fortgesetzt. Die Verurtheilungen überschreiten in den seltensten Fällen jenseit lächerliche Strafmaß von 1—10 Rubeln oder einigen Tagen Haft, dessen man schon erwarte. Nur zwei Ausnahmefälle sind erwähnenswerth, welche gleichzeitig beweisen, daß nicht nur untreue Ruben an dem Treiben theilhaftig waren. So wurde vom Friedensrichter ein Kommissar, welcher bei der Demolirung eines Hauses mithilf, zu fünfzehn Rubeln oder drei Wochen Gefängnis verurtheilt, weil er ein intelligenter Mann sei. Derselbe Richter verurtheilte den Besitzer eines Schreibwarengeschäftes, der in der Kratonierstadt am Tummle Theil genommen, zu 100 Rubeln oder einem Monat Gefängnis, weil der Angeklagte „den besseren Ständen angehört“. — Von glaubwürdiger Seite hört man, daß einer unserer höchsten Polizeibeamten einem Mitgliede des hiesigen israelitischen Gemeindefortandes die Versicherung gab, daß die Judenverurtheilung sich wiederholen würden. Das Vorstandsmitglied antwortete darauf: „Aber im vergangenen Sommer versicherten Sie mir doch, daß ein Judenverurtheilung bei uns unmöglich sei und nun haben wir ihn dennoch erlebt.“ — Höherer Polizeibeamter: „Ja, das war etwas Anderes. Dermal war es Regierungsspolitik gegenüber den Polen. Erstam fragte das Vorstandsmitglied: „Aber wegen einer solchen Politik können Tausende unschuldiger Menschen, der Noth und dem Unrecht preisgegeben werden?“ — Der Polizeibeamter erwiderte darauf: „Werden nicht auch in der Schlacht auf dem Kriegesfeld Tausende Unschuldiger das Opfer einer Politik?“

Amerika. Der Urtheilspruch, welchen die Geschworenen über Guiteau gefällt, ist in allen Theilen der Vereinigten Staaten und von allen Bürgern des Landes, welcher Farbe sie auch seien, mit gleicher Begeisterung begrüßt worden. Das ist bezeichnend, wenn man bedenkt, daß jeder vernünftige Mensch in Amerika sich sagen mußte, daß ein freisprechendes Urtheil den letzten Rest von achtung untheilbar werde, dessen sich die amerikanische Rechtsprechung in der gebildeten Welt noch erfreut. Es

Saalfremdschaft ihrer Tante gesehen wollen, da sie entschlossen war, die Sache bis zum Aeußersten durchzuführen.

Am anderen Tage jedoch, welcher dazu befiel, war, daß der Geschlossenen Testament zu veröffentlichen, war sie wieder auf Delair, wo sie in den großen Saal geführt wurde, dessen schwarzbehängene Wände im Lichte der Kerzen ein trübes, unheimliches Ansehen gaben. Der Schwager des Hainz, Mr. Green, von Lady Spencer und Mrs. Wink beiseite, schüttelte ein über das andere Mal das Haupt, wenn er beobachtete, daß eine so junge Dame, wie Miss Spencer, sich von einem Abenteuer wie Mr. John Enslin hermachen befehlen lassen, daß sie sogar das geheime Haupt ihrer Tante — denn die Lady war ein solches für den Anwalt — nicht verweigerte, sondern im flüchtigen Ruf der Dame durch ihre Klage verunglückten wollte.

Lady Spencer lag, Gaston an ihrer Seite, an der Spitze des Trübes, die Trauer hielt ihr außerordentlich gut, freilich war auch jede Schleiße an ihrem Kleide einer langen Verzweiflung mit der Kleiderkünstlerin unterworfen worden.

Am anderen Ende des Trübes lag, lieblich wie immer, aber todtnah Miss Fretia Spencer. Der Testamentserbe war Sir Cassin, ein irischer Baronet, welcher nahe von Delair wohnte, und Dr. Allen, der Vikar von Normanford, einer von Sir Philip's ältesten Freunden. Auch die ganze Dienerschaft von Haushofmeister an war im Saale versammelt, weil Alle von ihrem glänzigen Herrn beobachtet werden wollten.

Ihm wurde das Testament vorgelesen, Delair und Hilfrone waren Gesessene gemacht und nur mit einigen Vergäten besetzt. Welche treuen Dienern ausgespart werden sollten. Lady Spencer erbe zu ihrer alleinigen Disposition, wie ausdrücklich bemerkt wurde, die Einkünfte eines dritten Grades, welche sehr ansehnlich waren; Fretia's Name kam zuletzt, die Stelle lautete:

„Meiner geliebten theuren Nichte, Frieda Mary Spencer, vermache ich das Halbesand und das Diamant von Brillanten, welches meiner Mutter gehört hat, sowie das auf Eisenstein gemalte Portrait ihres Vaters, meines theuren Freundes und Waffenbruders, sowie mein eigenes Portrait, welches bei dem

33]

Am Lichte der Sonne.

Nach dem Englischen von R. Parby.

(Fortsetzung.)

Wenn dies nun auch nicht der Fall, so war das arme Weib doch furchtbar verändert. Es war nichts an ihr wie Haut und Knochen; ihr schönes Haar war abgeschritten und ihre Kleidung ein alter Flanellrock, welchen sie in dessen noch mit dem ihr eigenen Geschmack zurecht gemacht hatte. Der Ausdruck ihrer Züge veränderte große geistige Erleuchtung, aber sie war harmlos und spielte mit Pappeln, welche sie ihre Kinder nannte, näste denselben Kleider, wusch sie und trug sie herum, was dies Tag für Tag, in dessen sie die Mächte über einander weinte, oder Hospitale formte, dann jedoch wieder ihre Pappeln so härmlich in dem Schlaf fana, daß man nicht hätte glauben sollen, sie hätte Kammern in der Welt. Fey, die hiesige Edwards's jüngste Tochter, und Wabame hatten sich in der Zwischenzeit kennen gelernt und lieb gewonnen. Fey, die Waise von der ganzen Familie, sorgte dafür, daß Marie gutes Essen erhielt und anständig behandelt wurde. Dafür so er Wabame nicht unanfechtbar, denn sie lebte das Mädchen, wie sie sich geschnadwollter Kleider wünschte und überste mit ihren eigenen Händen in einer befremdlichen Stunden, wo sie gut gekannt war, deren Sonntagsgewand. Dann zeigte sie ihr, wie sie ihr Haar machen und ihre Haut pflegen solle und schenkte ihr noch, worauf sie Fey's ganzes Herz gewann, einen eigenen Haarschnitt, welche jedoch ihr Vater nicht zu tragen erlaubte. Wabame's Mal, wenn die Sonne so warm schien, kam Wabame der schönste Mädchen, eines stürche Lust zu genießen. Auf ihre bringenden Bitten erlaubte er der Ait: manches Mal, daß sie Fey ausführen durfte; zuweilen schlug er es auch ab. Hatte sie die Erlaubnis erhalten, so schlang Wabame ein dickes wollenes Tuch um sich, nahm den Arm ihrer Paternin und ging spazieren. Es kam ihr nicht der Gedanke, derselben durchzugehen; sie konnte deren Kräfte zu gut, um nicht zu wissen, daß sie im Augenblick eingeholt werden könne, und gab also nicht zu der geringsten Klage Anlaß.

Eines Tages bemerkte Wabame bei ihrem Gange ein altes Taschmesser im Grase liegen. Als Fey sich abwandte, um auf ihren Wunsch einen Zweig zu brechen, hatte sie es rasch aufgehoben und eingeschickt. Zu Hause angekommen, verzeigte sie ihr Zimmer und betrachtete ihren Schatz mit wachsamem Freunde. Sie trachtete ihr Tuch vor dem Mann, um nicht in schändliches Gelächter auszubringen. Dann betrachtete sie sorgsam alle Winkel des Zimmers, wo sie ihren Schatz verbergen könne, und fand endlich eine kleine Nische in der Kaminbrüstung, wo sie es versteckte.

Wabame Marie's war an diesem Winter-Nachmittag in bester Laune. Folglich und still sah sie bei ihrer Arbeit; aber als es dunkel wurde, behauptete sie, sehr müde zu sein und das Pappentuch an diesem Tage nicht mehr tragen zu können. Fey ließ sie zu Bett gehen, sie selbst schickte im Nebenzimmer. Sobald sich aber die Französin überzeugt hatte, daß das Mädchen fest eingeschlafen war, nahm sie ihr Messer zur Hand und arbeitete an ihrer Verzweiflung, bis der Morgen zu grane anfang und sie mit einigen Hüben und glühendem Kopfe ihr Lager suchte, am von Fey nicht übertraht zu werden.

„Er ist hier“, wurmte sie dann für sich; „denn ich höre zuweilen seine Stimme. Das schwarze Ungeheuer! Ja, ich will mich rächen, rächen für Alles, was ich erduldet. In wenigen, wenigen Tagen wird der Käfig erbrochen sein und der Vogel ausgeflogen!“

33. Kapitel.

Die Vorlesung des letzten Willens.

Die Gräfin hatte sich über der Leiche Sir Philip's Spencer's des Oheffen; zahlreiche Vertrauende, darunter das gestorbene Canvol, dessen Weibchlein er gewesen, hatt'n dem Sterbenden beizugehört und sich vom Testirten. Nur zwei Zwangsgebildete Fremden waren bis zuletzt in der Kapelle geblieben. Die Eine derselben war Miss Spencer, die Andere Jane Garrod. Jetzt hatten Beide einen Wagen bestiegen und waren heimwärts gefahren, denn Frieda hatte keine Stunde länger die

Deutsches Reich.

Berlin, den 30. Januar.

Der erste Ball bei dem Kaiserpaar in den Festräumen des königlichen Schloßes findet am Donnerstag, den 2. Februar, statt.

Die Weize der Fahnen für die Bataillone der neu errichteten Infanterieregimenter, die Bismarckbataillone Nr. 15 und 16 und die beiden Bataillone des Generalregiments Nr. 16, wird demnächst in dem diesjährigen Zusammentritt des Lehr-Infanterieregiments, welches das gesammte deutsche Fußvolk mit Ausnahme Bayerns repräsentirt und deshalb bei der Frier eine Hauptrolle spielen soll, versehen worden; für die Regelung und Weize sind zwei Tage in Aussicht genommen. Am ersten werden bei der Kaiser und mit ihm, wenn es ihr Besondere beliebt, erlaubt, auch die Kaiserin, so wie sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, Feldmarschall Graf Wolke, die Generalinspektoren, die General- und Flügeladjutanten, der Kriegsminister, die Generalkapitän v. S. w. im Warmhause des königlichen Stadtschloßes zu Potsdam die Regelung vorziehen. Dort werden die Fahnen in angemessener Weise vorher bereit gelegt sein, und ebenfalls die Regiments- und Bataillon-Commandeure mit ihren Offizieren und den als Fahnenjunger fungierenden Unteroffizieren aufgestellt genannt haben. Die Cerimonie der Nagelung ist folgende: Jedem der Commandeure wird ein Hammer übergeben. Die Nagelung erfolgt, nachdem der Kaiser den ersten Nagel eingeschlagen hat, durch die Kaiserin, die königlichen Prinzessinnen, die Prinzen nach ihrem Geburtsrang, diesen folgen die Feldmarschälle, die anwesenden Generale, die Regiments- bez. Bataillon-Commandeure, die Offiziere der obigen Truppenteile und die als Fahnenjunger kommandirten Unteroffiziere. Der betreffende Commandeur überreicht, wenn der Kaiser sich naht, denselben den Hammer; nachdem er ihn zurückempfangen, thut er ein Gleiches bei den Mitgliefern des königlichen Hauses; nach Feldmarschall an geht der Hammer dann in der oben angegebenen Reihenfolge von Hand zu Hand. Der zweite Tag ist für den Akt der Fahnenweihe bestimmt.

Der erste Vizepräsident des Reichstages, Frhr. v. Frankestein, hatte seine gestern beantragte Abreise nach Wien wieder verschoben und ist erst heute nach Schluß des Reichstages dortin abgereist. Gestern Nachmittag 1 Uhr ist er noch vom Fürsten Bismarck empfangen und von diesem dann auch zum Diner geladen worden.

Der Gesandte v. Schöner wird morgen Berlin verlassen und sich zunächst erst nach kurzen Aufenthalten nach München begeben, bevor er nach Rom weiterreist. Während seiner Anwesenheit in Berlin wurde er wiederholt vom Fürsten Bismarck empfangen, mit dem er auch gemeinsam arbeitete. Auch heute war Herr v. Schöner vom Fürsten Reichskanzler wieder zu Mittag zum Diner geladen worden. Am Vormittag hatte er die Ehre, dem Kronprinzen empfangen zu werden. Der Kaiser hatte dem Gesandten v. Schöner schon früher eine Audienz ertheilt.

Auf der deutschen Botschaft in Paris fand am Sonnabend ein großes Diner statt, an welchem Minister Friedenthal mit Familie, der auf der Durchreise nachizza dort weilte, und Graf Saint-Basille theilnahmen.

Die kirchlich erwähnte kirchensynodale Verfügung, wonach die einjährig-privilegirten Apotheker unter Aufsicht von Vereinen für die in Teinwaasseranalysen ausüben sollen, hat in Apothekerkreisen große Erregung verursacht. In der Pharmazeutischen Zeitung heißt es unter anderem: „Nicht nur das berufliche Ständegespür, sondern besonders der Unmut, daß außer den Professoren in der Chemie, welche das durchwegs geringe Wissen der Apotheker in der Chemie beim Tentamen physikum kennen zu lernen Gelegenheit haben, sind die Apotheker sind, welche zu erst erfahren, daß die Werke fast ohne Ausnahme keinen tieferen Einblick in die Chemie haben, ist es, der den ganzen Apothekerverband veranlassen muß, Rememor in dieser Angelegenheit zu schaffen.“ Das Directorium des Deutschen Apothekervereins wird aufgefordert, eine motivirte Vorrede bei dem Kriegsminister bezugs Nennung seiner Verfügung zu veranlassen. „Durch diese Verfügung ist die sociale Stellung der Apotheker so compromittirt, daß das Vereindirectorium aus eigener Initiative vorzugehen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sein dürfte.“ Dieser letztere Satz schießt denn doch wohl über das Ziel hinaus.

Die Ruinenstadt Umal in Yulatan.

Dem vor Kurzem erschienenen Reisebericht: „Streifzüge in den Ruinen von Umal und Central-Mexico von Fritz Schulz“ (Heftig, H. W. Brachmann, 1881), welches die Ergebnisse langjähriger Forschungen in jenen weitaus bekannten, doch hochinteressanten Ruinen enthält, verbanden mit ausführlichen Mittheilungen über die merkwürdigen uralten Ruinen von Umal in Yulatan, dem neuen Namen der ruinenreichen Gegend. Entdeckt wurde diese Ruinenstadt bereits 1828 durch einen merkwürdigen Zufall. Ein schottischer Arzt unternahm mit seinem Gehilfen, einem Pflanzer, einen Ausflug und wurde dabei bei der Nacht überrascht. Sie trafen einen indianischen Holzweber, der sie nach einem alten Heidentempel im Urwald geleitete, wo sie Schutz fanden und die Nacht zutringen sollten. Beim Schein des Lagerfeuers sahen dem Schotten gefesselte Arabesken an dem alten Gemauer der Ruinen auf. An dem Morgen durchsuchte er das Gebäude und die Umgegend und fand außerdem Steinbildwerke, nahm auch eine kleine Statue als Andenken mit. Der Pflanzer und der Holzweber, denen die Freunde des Schotten vermerkwürdlich erschienen, tauchten ihre Bemerkung darüber aus, und der Indianer lobte den Empfang eines ungewöhnlich großen Tringels mit der Bemerkung: „wenn der fremde Herr auf derartige Bilder so großen Werth lege, so könne er ihn noch ganz andere Käufer zeigen, als dieses Häuflein mit vielen Zimmern, langen Galerien, mit vielen gemauerten Höfen und Figuren.“ So wurden die Ruinen von Umal entdeckt, die Ueberden und Perspectiven an Schönheit und Umfang überrasten und unter den Alterthümern der neuen Welt unübertroffen dastehen. Mit der Entdeckung allein war freilich noch nicht viel erreicht. In Europa würde allerdings sofort ein Alterthümverein oder eine Regierung an eine so wiederbeschreibende Aufgabe gegangen. In Mittelamerika geht es aber nicht so schnell. Auch war es nicht leicht, die Entdeckung auszuheben. So handelte sich um sehr bedeutende Geldmittel, welche nöthig waren, um nur Wege in den Urwald zu bahnen. Auch die politischen Erschütterungen jenes Landes

— Ein höchst beachtenswerthes Erkenntniß des Reichsgerichts, welches jedoch in Zukunft leicht Irrthümer hervorzurufen kann, wird in dem dieswöchentlichen „Auffig Ministerial-Blatt“ veröffentlicht. Dasselbe enthielt die besirrenste Rechtsfrage, ob Wittwenpensionen eodardbar sind, in höchstem Sinne. Die entgegengesetzte Ansicht der Praxis sollte sich auf § 749 der Civil-Processordnung gründen, welcher die Wittwenpensionsbezüge für unabänderlich erklärt. Dem gegenüber führt das Reichsgericht aus, daß die Abtretung einer Forderung ein privatrechtlicher Titel ist, welchen der Berechtigte freiwillig einräumt; da nun die Forderung eine zwangsweise, also gegen den Willen des Berechtigten erfolgende Abtretung ist, so könne das für den letztern Blk ergänzende Verbot nicht auf den ersten bezogen werden. Gegenseitig noch möglich, werden diese Ausführungen jedoch hinsichtlich wohl nicht mehr zureichen; denn nach dem Entwurf des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbediensteten, welcher vorausichtlich zur Annahme gelangen und demnach mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten wird, ist jedwede — also auch die freiwillige — Abtretung der Wittwenpension rechtsunverbindlich.

Parlamentarisiertes.

Berlin, 30. Januar.

Bei der für den Wahlsigitt Wetzlar in n vorgonommenen anderweitigen Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde die Regierungsdirektor Niederman in Bromberg (Preußen) mit 62 von 118 Stimmen wieder gewählt. Kaufmann Schäfer in Dornap (Pommern) erhielt 29, Bowninkel (Preußen) erhielt 27 Stimmen.

Anslaud.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber eine neue Deutscheinlege in Böhmen wird der Wiener „N. N.“ Folgendes mitgetheilt: Der Schanplatz des neuesten Gezeßes war die durch ihr Silberbergwerk bekannte Stadt Preibram. Daldesit befindet sich eine Glasbläthe, deren Arbeiter Deutsche sind, wie überhaupt die böhmische „Glasmacherer“, welche zu den ruhmvollsten historischen Eigenthümlichkeiten Böhmens gebört, seit jeder nur durch Deutliche betrieben worden ist. Diese deutschen Arbeiter stellten Sonntag den 22. d. in einem Galtbaue unter sich eine Tantiempaltung ab. Während derselben sammelten sich gesellige Arbeiter und Vergleute vor dem locale, und als einer der Glasarbeiter, beifig singend, zufällig heranstarrt, wurde er von den Gebrüden zuerst beschimpft und hierauf mißhandelt, so daß er sich mit blutendem Kopfe zurück in das local flüchten mußte. Als in Folge dessen die Thären von Innen abgesperrt wurden, begannen die Gezeugten Steine, die die die jäh Pfund schwer waren, durch die Fenster in den Tanz und Speisesaal zu werfen, wobei einer der anwesenden Gäste durch Glassplitter eine nicht unerhebliche Verletzung an der Hand erlitt. Zur Ehre der vornehmsten deutschen Arbeiter muß aber konstatirt werden, daß sie sich, obwohl sie den braunen besitzendlichen Gezeugten gegenüber in der Ueberzahl waren, zu keiner Erwidrerung des Angriffes verleiteten ließen und sich ganz ruhig verhielten. In der Zwischenzeit trat der Gastwirth aus und vertheilte einen einzelnen Polizeimann, der jedoch dem Gezeß nicht Einhalt zu thun vermochte. Der Babel ließ ihm frähen Morgen fort, unter den drohenden Rufen: „Danke die Deutschen! Schlag die Preußen tot!“ das Gasthaus mit Steinen u. bombardirt. Dieser Vorfall beweist aufs neue, daß die gegenwärtige Agitation unter der czechischen Bevölkerung darauf gerichtet ist, den Deutschen den Aufenthalt in czechischen Orten unmöglich zu machen und dieselben überall durch gleichgültige Mittel zu vertreiben. Charakteristisch für den Wandel der Dinge in Böhmen ist, daß unter den Gezeugten gegen Deutsche nun auch Verleumdungen sich befinden, obwohl der Bergmannsstand in allen böhmischen Bergstätten ausschließlich deutschen Ursprungs ist. Da der Gewerkschaft dieser Leute sind heute noch alle technischer Ausdrücke deutsch; als die nationale Agitation begann, weigerten sie sich entschieden, ein aus abergläubiger Furcht — ihren altgewohnten „Güld“ auf — ganz das czechische „Na zdar“, das man ihnen aufbringen wollte, zu verkaufen — das hindert sie aber nicht, deutschen Arbeitern aus nationalem Fanatismus die Köpfe blutig zu schlagen.

trugen zur Veräberung des Unternehmens bei. Entlich 1872 wurde die Wirtel bereit, das Werk zu beginnen. Bald zeigte sich, daß die Ausbeutung der alten Stadt die Wirtelmaschinen der ersten Entdecker bedeutend übertraf. Es war ein Platz von weitaus meisten einer halben deutschen Quadratmeile mit solchen Alterthümern bedeckt. Einen solchen Anblick von Baumwuchs und Pflanzenmörder eines dortaufens zu säubern, war keine leichte Arbeit. Die Mischung von Kiste und Lava, welche einst die Trümmer von Pompeji bedeckte, war leichter zu beseitigen, als der Müll von Wobber, Burgseligkeiten und verrottenen Schlingpflanzen, der die Ruinen von Umal von innen und außen bedeckte. Wie die Dinge einer Riesenlänge wanden sich die Arme der Kisten und Säulen und Mauern. Durch die ersten Spalten war das Schlingwerk gedrungen, da und dort hatte es im Laufe der Jahrhunderte die kleineren Bauwerke durchwachsen, außenanbergeprengt und so zerstört. Nur die riesigen Hauptgebäude hatten dem zerstörenden Pflanzenwuchs widerstehen können. In einem dieser Gebäude sind Reihen von Bildwerken in einer Gesamtanordnung von zwei Kilometer. Im Entwurf war zum Teil roh und mangelhaft in der Ausführung, sind sie doch im Gesamtantrieb bedeutend und großartig. Lange Bänder bewaffneter Männer, Gruppen von Thieren, Köpfe von Menschen mit seltsamem Kopfputz, eine Schlacht zwischen nackten Riesen und schwerbewaffneten kleinen Gestalten, die wohl irgend ein wichtiges Ereignis in der Geschichte verewigen sollte, dann wieder Fresken von großer Farbenpracht und Dunttheit, ein großer mit vielen Details geschmückter Obelisk u. Ein merkwürdiger Baumstiel, der mit dem Reifenden diese Ruinenstadt besitzte, schätzte die heutigen Kosten eines einzigen dieser Riesengebäude mit seinen Bildwerken auf 15 Mill. Mark und zwar ohne den Werth des Materials. Dieses aber, ein schöner, schwarzer Marmor, der sich in Yulatan selbst gar nicht findet, mußte aus dem Innern von Mexiko oder Cuba herbeigeschafft werden. Jetzt sind Bildermale die einzigen Bewohner dieses kostbaren Reliefs. Die meisten Bilder sollen wohl Bögen darstellen. H. H.

Frankreich.

Von der Unterredung zwischen den Herren Gambetta und Oreyer erklärt der „Tempo“ einige Nähere. Demnach hätte der Präsident der Republik die Ansicht geäußert, daß der von der Kammer beschlossene Resolutionsentwurf nicht praktisch sei. Er verbeile sich nicht die durch dieses Wort aufgeworfenen Schwierigkeiten und glaube, daß das neue Ministerium Zeit zu gewinnen suchen und den Entwurf erst etwas später und lediglich der Form wegen, ohne dabei Partei zu nehmen, dem Senat übermitteln sollte. Herr Oreyer hätte ferner Herrn Gambetta über die Wahlen, welche er treffen sollte, ausgefragt und dabei sogar einige Namen genannt. Der Es-Minister hätte aber mit großer Zurückhaltung erwidert, es sei schwer, in diesem Punkte, einen Rath zu geben, aber der Freundbesitzer A. schlag lasse ihm ja eine ziemlich reiche Auswahl. — Ein Gemeindefünftiges Blatt erzählt ferner, daß Gambetta sich niemals so heiter gewesen, als am Abend nach einem Sturme. Um die Sache glaubwürdig zu machen, sagt es hinzu, daß auch J. A. Weiß sich vor Freude gar nicht halten wisse, weil der Ausspruch der Kammer ihm gegeben, ins vielgeleitete Privatleben zurückzutreten! Diese Aenderungen geben natürlich kein richtiges Bild von der Stimmung des verlassenen „Ministeriums“ und werden auch kaum den augenscheinlichen Zweck, die Kammermehrheit zu ärgern, erreichen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß Gambetta sich mit leichter Mühe hätte besapfen können, wenn er die Westminster fallen läße, so hat ihm doch der Abfall der Kammer eine sehr schmerzhafte Lehre ersonnen. Er wird der Kammer und namentlich den Führern der Mehrheit vom 26. Januar ihre Haltung nicht verzeihen, wenn es ihm auch gerathen scheinen sollte, nicht vorzeitig zu handeln, sondern die günstige Gelegenheit abzuwarten. Seine Wähler, die sich weniger Zurückhaltung aufzulegen brauchen, gebären sich wie toll. Für die Reipublique Francaise ist die Mehrheit vom 26. Januar nichts anderes, „als ein starrer Haufe von Dummköpfen und eigenmächtigen Reichthumspekulanten“. Heute bringt sie eine neue Politika, in der sie einen neuen Grund für die Haltung der Mehrheit entdekt. Sie macht ihr in den Worten, das Walde-Rousseauesche Menschenverstand, welches akademische Palmen, Ehrentiteln und Tabakbureau außerhalb der Wirksamkeit der Deputirten stellen wollte, habe viele Deputirte sehr verstimmt, und daraus erklärte sich ihre scharfe Oppositionstellung. Die Reipublique Francaise überleitet einen und noch dazu sehr wesentlichen Gesichtspunkt: die Deputirten der Mehrheit haben viel weniger als die Gambettistichen mit dem Protectionssystem zu thun gehabt, die Monarchisten und Intranquillisten schon gar nicht! Wenn also das Rousseauesche einen Partei tranken müße, so war es vor allem diejenige, welche mit Gambetta treu durch die dämige ging.

Belgien.

Der Verein der fortschrittlich gestimmten Studenten in Brüssel gab den Sturiengenossen der andern Hochschulen am 28. Januar ein glänzendes Fest. Als Gäste waren dazu Abgeordnete erschienen aus Gent, Lüttich, Aile, Genf und Lachen, letztere in dem üblichen weissen Wösch. Am 29. fand im Continentalhotel eine große Studentenversammlung statt, in welcher die Frage der politischen Wahlen besprochen wurde. Die Deputirten Feron und Scailquin waren zugegen, Paul Janfen hatte sich entschuldigen lassen. — Auf die Entdeckung des angeblichen Baughan, der den Abvocaten Bernays erschossen hat, ist von der Regierung eine Belohnung von 20 000 Fr. beset.

Lokales.

Halle, den 31. Januar.

Dem gestern gemauften ersten Bürgermeister unserer Stadt, Herrn Stände, wurde heute Morgen 7 Uhr durch das Stadt-Magistrats in seiner Wohnung ein Ständebuch gebracht. — Der v. communale Bezirksrath hat gestern Abend in der Actienverbauung vor der Feier der Bürgermeisterwahl eine Versammlung die recht zahlreich besucht war. Von Seiten des Herrn Stadtverordneten Orlitzky wie auch von anderer Seite wurde auf die Wichtigkeit des Wahlresultates, dessen sich die ganze Bürgererschaft zu erfreuen hat, hingewiesen und dargelegt, daß es nicht leicht gewesen, das Resultat herbeizuführen. Auch der Verdienst der Frau Bürgermeisterin wie die Armen- und Krankenpflege wurde gedacht und hervorgehoben, daß dieselbe, gleichwie an ihrem früheren Wirkungskreise, auch hier gütigstlos eine warme Fürsorge für die Armen und Bedürftigen an den

sich auf besondere Unterbau ein vierarmiger Kiste mit einem großen, aber regelmäßigen Kette mit einem Panzer, der an die Schuppenhaut eines Alligators erinnert. Zwei Arme sind in die Höhe gestreckt, die zwei anderen wie sprengend ausgedehnt. Daneben sehen die Ueberreste eines Nügelings mit einer gestakten Krone auf dem Kopfe, die schlanken Arme scheinen einen Schild emporgelassen zu haben. Diese Statue wird für ein Bild des Casca gehalten, der Gotttheit des Menschens. deren Bilder in den Tempeln Peru's an der Strahlentonne feimlich waren. Die einzelnen Gebäude haben ihren Namen nach der im menschlichen einflussig Bestimmung erhalten. Da ist ein Vorgehaus, dort ein Palliuplatz u. s. w. Die Intianer betrachten diese Gebäude mit abergläubiger Angst, besonders die geheimnißvolle Zwergengrotte. Sie glauben, daß Meyesunche, der gute Geist, von den einflussig Bewohnern Umal's nicht noch Gehör berecht, obgleich die ganze Bevölkerung in Stein verwandelt und in dieses Gebäude gefesselt habe. Nach Sonnenuntergang aber erwaucht in montolten Nacht die Steinbevolkerung aus ihrem Zaubersaum und dann wehe dem lebenden Wesen, das zu solcher Zeit die alten Gebäude betreten würde! Die Entsehung und Blüthezeit dieser Ruinenstadt fällt jedenfalls in eine Zeit, in welche auch die ältesten Ueberlieferungen amerikanischer Völker nicht hinaufführen. Mit Peru's Tempeln haben diese Bildwerke keine Ähnlichkeit. Die vielen Inschriften, die malerisch verkleidet dem Forscher entgegenkommen, entbehren noch des Schlüssel. Die Indianer, welche in den alten Ruinen riesige Schätze vermuten, hoffen auf die Entsefferung der Inschriften, um so erfahren, wo die Schätze zu finden sind. Ihre eigene Furcht ist, daß die gelehrtten Fremden ihnen vorerfennen könnten. Sie werden wohl nie erleben, daß diese Sprache wird entziffert werden. Welch ein Glanz aber muß in jener Zeit herrschert haben, da Yulatan von einem reichen, mächtigen Kulturoolk bewohnt war — und jetzt ist sogar der Name jenes Volkes verschollen, und nur das Welt sein Name preibt noch eindringlich von der Vergänglichkeit aller menschlichen Pracht und Herrlichkeit.

